

## „Das Böse gibt einfach mehr her“

Iris Berben lehnte es immer ab, die Rolle einer Diva zu spielen. Jetzt tut sie es. Das Buch schrieb ihr Freund, den Film drehte ihr Sohn. Doch lieber liest sie Märchen.



Schauspielerin Iris Berben im Schloss Rammenau

Foto: Robert Michael

Den Bestseller-Autor Johannes Mario Simmel kannte Iris Berben so gut, dass er sie immer wieder gebeten hatte, die Rolle der Sylvia Moran zu übernehmen. Zwei Jahre nach seinem Tod verkörpert sie nun tatsächlich in der Verfilmung des Romans „Niemand ist eine Insel“ die fiktive berühmteste Schauspielerin der Welt. Gute Gelegenheit, mit Iris Berben über die Märchenwelt eines Stars, aber auch über ihr wirkliches Leben zu sprechen. Vor der Filmpremiere am 13. Juni im ZDF traf die SZ die Schauspielerin kürzlich zu einem Interview bei den sächsischen Märchentagen auf Schloss Rammenau.

### Frau Berben, vor 20 Jahren lehnten Sie die Rolle der Sylvia Moran ab. Warum trauen Sie sich jetzt, den Star zu spielen?

Lange Zeit habe ich mir die Frage gestellt, ob ich vielleicht selbst zu nah an dieser Figur dran sein könnte, um sie spielen zu können. Und natürlich überlegt man gleichzeitig, ob sich nicht auch jeder Zuschauer diese Frage stellen wird.

### Sollte deshalb eine Schauspielerin besser niemals eine Schauspielerin spielen?

Egal, ob man eine Mutter spielt, eine politische Frau oder eben eine Schauspielerin, es fließt immer ein Teil der Erfahrung, die man selbst macht, als Wissensgrundlage in die Figur ein. Auf dieser Grundlage baut man dann mit großer Sorgfalt seine Rollen auf, die wenigsten Schauspieler nehmen Eigenes mit hinein.

### Und Sie?

Ich setze mich mit Figuren auseinander, in diesem Fall mit einer Schauspielerin: Ich kenne Mechanismen, Ängste, Druck. Insofern benutze ich zwar ein gewisses Grundwissen, doch die Figur hat nichts mit mir zu tun.

### Sie waren mit Mario Simmel befreundet, was schätzen Sie an ihm und seinen Romanen?

Seine Romane waren gesellschaftspolitische Romane, auch wenn sie damals noch nicht den Stellenwert hatten, den sie heute besitzen. Durch die Freundschaft mit ihm habe ich viele seiner Bücher erneut und mit einem anderen Verständnis gelesen als zu meiner Schulzeit. Wir hatten eine sehr ähnliche Haltung zu Themen, teilten sehr viel und schätzten einander sehr, vor allem auch durch unser Engagement gegen das Vergessen, gegen Antisemitismus und für Toleranz.

### Erschwert solch eine Beziehung die Arbeit an einem Film?

In der Verfilmung seiner Romane eine Hauptrolle zu spielen, ist für mich Ehre und Verpflichtung zugleich: Johannes Mario Simmel hat 75 Millionen Bücher verkauft. Es ist

eine Herausforderung, die Bücher eines derart erfolgreichen Autors zu verfilmen. Der Respekt vor der Arbeit, die er geleistet hat, stellt für mich eine persönliche Verpflichtung dar. Es ist nicht unbedingt einfach, Literatur in die Sprache des Films zu übersetzen. Literarische Mittel, die innerhalb eines Buches größte Wirkkraft entfalten, müssen filmisch ganz anders dargestellt werden. Das ist ganz dünnes Eis, auf dem man sich bewegt.

### Sie bewegen sich als deutscher Star durch den Alltag. Wie dünn ist das Eis für Sie?

Ich sehe meine Popularität durchaus als ein Privileg an. Natürlich wünscht sich jeder ernsthaft Schauspieler, seine Arbeit sei genug. Aber da die Verpackung in unserer medialen Welt nun einmal sehr wichtig ist, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf ein Produkt zu lenken, hat man als öffentlicher Mensch nicht nur Vorteile. Unangenehm wird es, wenn die Privatsphäre verletzt wird oder man plötzlich für alle Menschen verfü-

bar ist, die Grenzen zwischen ihnen und dir verwischen.

### Ist es zu privat, wenn ich Sie frage, was Ihnen Freude bereitet?

Es können Kleinigkeiten sein, besondere Momente, ein schönes Gespräch, ein guter Film oder ganz einfach der Zustand, gesund zu sein. Heute zum Beispiel bereitet es mir Freude, wenn ich, wie hier im Rahmen der Märchentage, den Kindern Märchen vorlesen kann.

### Wer hat Ihnen denn einst Märchen vorgelesen?

Meine Großmutter.

### Das ist ein Märchen?

Nein. Nach der Scheidung meiner Eltern nahm die Großmutter zeitweise die Rolle der Mutter ein.

### Sind diese alten Geschichten in der heutigen digitalisierten, schnelllebigen Zeit überhaupt noch vermittelbar?

Märchen haben kein Verfallsdatum. Es kommt darauf an, wie man sie vermittelt. Schnell wird klar,

dass die Botschaften der Märchen in unsere Zeit passen, im Grunde sind es die Geschichten unserer Zeit. Es geht um Liebe, Gerechtigkeit, Mobbing, Neid, Verbote, Hass.

### Was war für Sie ein märchenhafter Augenblick?

Es war der Tag der Geburt meines Sohnes. Einem Menschen Leben zu schenken, daran weiter zu arbeiten, ist großartig. Ich war damals ein sehr junges Mädchen, habe jetzt einen 40-jährigen Sohn, der seinen Weg gefunden hat. Das ist wirklich ein beruhigender Zustand für mich.

### Ihr Sohn arbeitet erfolgreich als Filmproduzent und Regisseur, er ist großer Simmelfan, mit ihm drehten Sie auch den neuen Film. Was bedeutet Ihnen diese Zusammenarbeit?

Oliver ist unglaublich begeisterungsfähig und hat die Fähigkeit, alle damit anzustecken. Und es ist ein schönes, verlässliches Gefühl, einander auf Augenhöhe begegnen zu können. Vor allem, wenn die ge-

meinsame Arbeit ein Erfolg ist. Dabei geht es nicht allein um Quote, sondern um die eigene Haltung zu einer Arbeit, die nicht unbedingt in Zahlen zu messen ist.

### Als Schauspielerin wählen Sie oft die Rollen der bösen Fee. Warum?

Das Böse gibt einfach mehr her. Privat bin ich gern die gute Fee, aber als Schauspielerin sind List, Intrige, Hinterhältigkeit und Hass ergiebiger, man kann Reibung erzeugen.

### Die gute Fee spielen Sie vor allem in Israel, wo Sie als junge Frau hinreisten, um viel länger zu bleiben als geplant. Bis heute sind Sie dem Land mit vielen Aktivitäten treu. Ist Israel Ihr Märchenland?

Es hätte es sein können, ja. Doch es ist längst in der Realität angekommen, mit Kämpfen und unglaublich vielen Defiziten. Ich habe einen der Anschläge selbst miterlebt. Alles, was man in diesem Land eingefordert, wird auf eine harte Probe gestellt und begegnet Vorurteilen und Aggressionen. Doch jeder Anschlag setzt in den Menschen auch etwas frei, was man sich selbst verbietet, es sind extreme Gefühle wie Rache und Vergeltung.

### Als Kriminalkommissarin Rosa Roth ermittelten Sie oft in fragilen Situationen. Es ist eine Ihrer bekanntesten Figuren, die keinerlei Märchen erzählt ...

... Rosa Roth ist ganz pragmatisch entstanden. Sie setzt sich mit der Realität auseinander, wie wir sie nach der Wiedervereinigung erleben. Die Filme greifen wahre Geschichten auf, in denen es um Waffenschlebereien, Handel mit Blutkonserven und das Wiedererstarken der Neonazis geht.

### Sie sagen, das wären Geschichten, die nach der Wiedervereinigung aufkamen. Hat der Osten mehr Probleme mit sich gebracht, als Sie dachten?

Die Wiedervereinigung hat die Bundesbürger West aus ihrer Komfortzone gerissen und eine gewisse Überforderung mit sich gebracht. Eine über 40 Jahre entstandene Identität kann eine Generation nicht mit einem Schalter umlegen.

### Sind Sie auch überfordert?

Ich erhielt durch meine Arbeit mit ostdeutschen Kollegen wie dem Regisseur Frank Beyer sehr schnell ein differenziertes Bild von den Menschen in der DDR. Diese Begleiter gaben mir gute Lehrstunden. So ist mir die Überforderung erspart geblieben. Ich lernte, dass jeder seine Vorurteile hat, egal, wo er herkommt. Das lernte ich übrigens schon in Israel. Es gibt kein Entweder-oder, sondern nur unterschiedliche Perspektiven, die man verstehen lernen muss.

### Würden Sie für sich sagen, Sie führen ein märchenhaftes Leben, haben Sie es geschafft?

Nein, das macht mir Angst. Es ist gut, wach zu sein, sich immer wieder zu bewerten. Das ist anstrengend, ja. Leben ist anstrengend.

■ Das Gespräch führte Peter Ufer.

## 65-stündiger Konzert-Marathon der Landesbühnen

Radebeul. Musiker der Landesbühnen Sachsen und anderer Ensembles aus der Region starten am Freitag einen Konzert-Marathon. Geplant sind im Stammhaus Radebeul bis Montag früh 65 Stunden Musik – als Protest gegen die angeordnete Fusion des Landesbühnenorchesters mit der Neuen Elbland Philharmonie. „Wir wollen mit lauten und leisen Tönen darauf aufmerksam machen, dass eine neue Runde des Kulturabbaus droht“, sagte Orchestervorstand Carsten Heyder.

Das Nonstop-Konzert ist zugleich als Podium für Informationen und Diskussionen zum Thema gedacht. Erwartet werden unter anderem Jazzler wie Andreas Böttcher, Starcellist Peter Bruhns, das Dresden Brass Quintett und die Serenata Saxonia. Am Freitag wollen die Musiker zudem in der Staatskanzlei 20000 Protestunterschriften von Besuchern gegen die Fusion an Ministerpräsident Stanislaw Tillich übergeben. (SZ/bkl)

## Die Dame im roten Kleid kehrt zurück

London/Dresden. Diese „Junge Dame mit Zeichengerät“ zählt zu den bekanntesten und beliebtesten Bildern der Galerie Neue Meister. Die Dame, die 1816 von Carl Christian Vogel von Vogelstein gemalt worden war, gehörte seit 1940 zum Bestand der Dresdner Galerie. Das Bild war jedoch einer jüdischen Familie in Wien 1938 im Zuge der rassistischen Verfolgung entzogen worden und musste im März dieses Jahres zurückgegeben werden.

Auf einer Auktion bei Sotheby's in London konnte das Kunstwerk nun mithilfe der Kulturstiftung der Länder ersteigert werden und kehrt demnächst nach Dresden ins Albertinum zurück. (SZ)



Gekauft für Dresden: „Junge Dame mit Zeichengerät“. Foto: SKD

### UNART

Wenn der Deutsche hinfällt, dann steht er nicht auf, sondern schaut, wer schadenersatzpflichtig ist. Kurt Tucholsky (1890 - 1935)

## Zeitzeugen der Reformationsgeschichte

In Sachsen trugen die Kurfürsten seit Luther ihr Glaubensbekenntnis in Wort und Bild auf Rüstungen, Schwertern, Pistolen und Kleidungsstücken – wie auf diesen aus Seide gestrickten Pontifikalhandschuhen aus dem 16. Jahrhundert. Dass die Herrschenden damit eine Interpretation ihres Machtanspruches als ordnende Gewalt mitteilten, zeigt die Ausstellung „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“ im Dresdner Residenzschloss. Sie erinnert mit wertvollen Kunstwerken an die Glaubenskämpfe jener Zeit. Geöffnet vom 27. Mai bis 15. August, 10 bis 18 Uhr, dienstags geschlossen. Foto: SKD/Elke Estel



## Liebe und Hass, Zorn und Freude

### Maurice Steger zündet bei den Musikfestspielen ein affektreiches barockes Instrumentalfestwerk.

Von Jens-Uwe Sommerschuh  
SZ.KULTUR@DD-V.DE

Der „Teufelsflöter“ hat ein Luxusproblem. Der unvermindert reißende Absatz von Maurice Stegers vor einem Jahr erschienener CD „Mr. Corelli in London“ hat zur Folge, dass die Plattenfirma seinen nächsten Streich auf 2012 verschoben hat. Steger freut sich zwar über den Erfolg. Doch liebt ein Künstler dieses Temperaments das Warten nicht. Also spielen ...

Bei den Dresdner Musikfestspielen gastierte er am Montag, wie schon vor vier Jahren, mit Hille Perl und Lee Santana. Mit von der Partie war diesmal außerdem der Japaner

Naoki Kitaya, ein erfahrener Cembalist, der wie Steger in Zürich lebt.

Das Programm in der Annenkirche, das Komponisten mit Bezug zum barocken Dresden vereinte, war unverkennbar auf den Flötisten zugeschnitten. Doch auch die anderen kamen solistisch zum Zuge. Hille Perl, ungekrönt „Königin der Siebensaitenkunst“, zelebrierte auf ihrer klangschönen Viola da Gamba Auszüge aus einer d-Moll-Suite von Abel. Vor allem im Arpeggiata-Satz ließ sie die hohe Schule der freien Verzierung fantasievoll aufblitzen. Abel hatte Dresden 1758 verlassen und der Gambe in London eine auf lange Sicht letzte Blütezeit verschafft. Noch ältere Stücke, kostbar wie schwarze Perlen, ließ Lee Santana aufschimmern. Mit drei Partien aus einer a-Moll-Suite von Weiss würdigte er den legendären Lautenstar, der unter beiden Augusts hier zu den beliebtesten Hofmusikern gehörte.

Wer aus Vivaldis sechstem Violinkonzert des „La Stravaganza“ betitelten Opus 4 jenes Cembalokonzert gemacht hat, das in einer englischen Sammlung enthalten ist, weiß niemand. Vivaldi war es nicht, Bach auch nicht, aber Naoki Kitaya ließ es vehement so klingen.

In Zahl und Wirkung aber dominierten an diesem Abend fünf Flötensonaten mit Continuo-Begleitung, effektvolle Werke aus dem 250 bis 300 Jahre alten Fundus der gehobenen höfischen Unterhaltung. Hier durfte und darf der Virtuose zwischen Liebe und Hass, Sehnsucht und Trauer, Freude und Zorn die reiche Palette der Affekte zelebrieren, auf dass kein Auge trocken bleibe. Steger in seinem Element! Er ließ sein Holz singen, tirliren, rasen, hüpfen und stolpern, setzte mit kecken Verzögerungen hinreißende Pointen. Tosender Applaus für den freudestrahlenden „Paganini der Blockflöte“.